

aufbewahrt scheint und deren Entstehungsbedingungen wohl ebenso aufgehört haben, wie die mancher vorweltlichen Tiere, ja zum Teil selbst den Chemikern heute rätselhaft erscheinen, gehören dieser frühesten Gestaltenwelt an. Andere bilden sich wohl noch heute in gleicher Weise und wachsen durch Jahrtausende im Erdschoße fort. Der phantastische Sinn des Naturmenschen hat sich oft eine unterirdische Welt ausgemalt, in der eine Vegetation aus edlen Metallen und schimmerndem Gestein aussproßt, eine Welt von größter Gediegenheit, wenn auch von korallenartiger Starrheit des Aufbaues. Alle Farben der Pfauenfeder schimmern in ihr, obwohl das Licht in ihre Klüfte nicht eindringt und sie selber mit Farben malen kann; die Metalle dienen hier als Farbstoffe und geben die feuerbeständigen Blutfarben der Edelsteine. Wie die Eisblumen an unseren Fenstern in Wintertagen, so wächst das edle Metall, wie aus einer Wurzel Stamm und Äste bildend, sich rankend und reichliche Blätter treibend, zu einem mineralischen Baum empor, als schlummere eine Ahnung, ein Werdetrieb in ihm, der es die Formen vorbilden ließe, die erst der organische Stoff erreichen kann. Auch in diesen sogenannten Dendriten bestimmt ein gemeinsamer, durch das ganze Gewächs pulsierender Antrieb das Weiterwachstum, sei es auch nur ein einfacher elektrischer Strom, der ein Kristallblättchen nötigt, sich an das andere zu lehnen, wie im organischen Reiche Zelle sich an Zelle schmiegt. In den Moosachatzen und manchen Kalksteinen nehmen die Dendriten so frappant pflanzenartige Formen an, daß der Forscher zweimal hinschauen muß, um sich zu überzeugen, daß es nicht das Skelett eines organischen Wesens ist, was er vor sich sieht (Fig. 54); so täuschend sind die Moosbäumchen, daß die florentiner Mosaik derartige Platten mit geringer künstlicher Nachhilfe in Landschaften verwandelt, deren schönster Schmuck eben diese zierlichen Baumgestalten sind. Selbst das dichte Metall neigt dazu, wenn es aus dem flüssigen Zustande in den festen übergeht, Kristallgruppen von oft zierlichster Anordnung zu bilden, so z. B. das Eisen (Fig. 55), mag es im Schmelzofen oder als Meteorstein erkalten; aber oft, wie beim Zinnblech oder dem Meteorstein, ist eine Anätzung der Oberfläche nötig, um das zierliche „Moiré“ oder die „Widmannstätten'schen Kristallfiguren“ zu zeigen. Ernsthafte Naturforscher haben noch in neuerer Zeit derartige Kristallbildungen der Urgesteine und Meteorsteine gelegentlich für wirkliche Reste organischer Wesen angesehen, ja die Meteorsteine als ganz und gar aus den Trümmern winziger Organismen zusammengesetzt erkennen wollen; kritischere Köpfe haben aber gar bald den Gegenbeweis geliefert, daß derartige strahlige und polygone Bildungen auch bei der künstlichen Darstellung der gleichen Mineralien, wie sie in den Meteorsteinen vorkommen, sich ergeben und namentlich aus Enstatit (kieselsaurer Magnesia) bestehen.

Jene schimmernde Vegetation der Gnomen und Zwerge haben die alten Chemiker wiederzuerwecken gesucht, kühne Phantasten, die etwas von der Schöpferfreude nachzukosten für die größte Errungenschaft hielten. In der